

Stadtdekan Dr. Michael Glöckner, Kassel

Statement bei der Podiumsdiskussion „Interreligiöser Dialog: Wie politisch muss Religion sein?“ am 27.10.2025 in der Bosnischen Moschee Kassel

„Wie politisch muss Religion sein?“ Neben der Einladung zu diesem Abend danke ich zuerst für diese klare Formulierung. Geht sie doch davon aus, dass Religion politisch ist. Etwas anderes ist für mich ehrlich gesagt nicht denkbar. Weil es, wenn es um Religion geht, immer um Menschen geht. Und weil jeder, der betet, auch Haltung zeigt.

Wenn Religion politisch ist, thematisiert sie das, was den Menschen ganz unmittelbar betrifft. Da geht es um das Leben für sich und um das Leben miteinander. Es geht aber auch um das Leben mit Gott.

Ich möchte im Folgenden drei Punkte benennen, die einen christlichen, in meinem Fall einen evangelischen Blick auf Religion und die Frage nach der Politik werfen. „Wie politisch muss Religion sein?“

I. Meine „Wendeerfahrung“

Ich bin im Osten Deutschlands aufgewachsen. Als die DDR an ihr Ende kam, war ich im Konfirmandenalter. Die Erfahrung der Friedenssandachten, die an jedem Montag in der Stadtkirche meiner Heimatstadt Meiningen stattfanden, hat mich zutiefst geprägt. Immer ging es um Politik: zuerst um die Bewahrung der Schöpfung in den Umweltgruppen, dann um Meinungsfreiheit, Reisefreiheit. Und schließlich um den Sturz eines ganzen Systems voller Ungerechtigkeiten. Das hat mich nachhaltig geprägt. Auch so etwas Unvorstellbares, dass ein bis an die Zähne bewaffneter Staat nicht durch Macht und Gewalt, sondern durch Kerzen und Gebete mutiger Menschen zu besiegen war. Nach der Wende gab es zahlreiche Christenmenschen, die in der Politik Verantwortung übernommen haben, als es galt, ein Land im Umbruch neu ordnen zu müssen. Für mich war es immer selbstverständlich, politisch zu denken und politisch zu handeln. Und ehrlich gesagt war es immer spannend, bei einer der zahlreichen Demonstrationen dabei zu sein. Vielleicht sehe ich das deshalb so, weil Christinnen und Christen in der DDR jegliches Politische schlichtweg untersagt gewesen ist.

II. Theologische Verhältnisbestimmung

Es war der Theologe Karl Barth, der viele Jahre zuvor genau diese Haltung veranschaulicht hat. Barth lebte von 1886 bis 1968 und war zutiefst politisch denkend. Für die Vorbereitung einer Predigt, schrieb er einmal, gilt, dass die Zeitung über die menschliche Welt informiert. Die Bibel hingegen liefert die Perspektive auf diese Welt, indem sie erklärt, wer die Menschheit laut Gott ist. Karl Barth schreibt: „Die Zeitung ist der tägliche Bericht über das, was sich in der Menschheit zuträgt. Und die Bibel lehrt uns, daß eben diese Menschheit von Gott geliebt ist.“ Karl Barth fordert aber auch, dass die Zeitung von

der Bibel her interpretiert werden soll. „*Wie man beten soll, steht in der Bibel, und was man beten soll, das steht in der Zeitung.*“

Ich finde es bis heute wichtig, dass sich die Kirche nicht auf originär biblische Inhalte bezieht, sondern die biblischen Inhalte auf das, was das Leben im Alltag lehrt, legt. Damit ist sie politisch durch und durch. Allerdings sollte sich Religion nicht auf Politik machen beschränken. Dann würde sie ihrer Grundbestimmung nicht mehr gerecht werden. Wenn ich einen Gottesdienst besuche, erwarte ich mehr als einen Kommentar zur gestrigen Tagesschau.

III. Die Martinskirche ist „Nagelkreuzzentrum“

Am Mittwoch der vergangenen Woche war der Tag, an dem wir der Zerstörung unserer Stadt Kassel gedacht haben. In diesem Jahr wurde in dem Gottesdienst der Martinskirche das so genannte „Nagelkreuz“ verliehen. Die „Nagelkreuzgemeinschaft“ ist eine weltweite Bewegung, die sich ausgehend von der Kathedrale im englischen Coventry, die ebenfalls im 2. Weltkrieg zerstört wurde, für Versöhnung, Hoffnung und Frieden einsetzt. Das sind große Themen in einer Welt, der in den letzten Jahren die Versöhnung, die Hoffnung und der Frieden auszugehen droht. Von Großbritannien bis Südafrika, von Australien bis Kanada tragen Christenmenschen unter dem Label des Nagelkreuzes ihren Anteil dazu bei, dass Versöhnung, Hoffnung und Frieden wachsen können. Von nun an ist Kassel über die Martinskirche auch dabei.

Lassen Sie mich noch einen letzten Gedanken aus exakt entgegengesetzter Perspektive hinzufügen:

Es ist letztlich der Staat selbst, der eine gleichsam agile wie kritische Zivilgesellschaft braucht. Dazu gehören neben Parteien, Gewerkschaften und Vereinen auch die Religionsgemeinschaften. Ernst Wolfgang Böckenförde, Rechtsphilosoph und ehemaliger Richter am Bundesverfassungsgericht, hat das Verhältnis des Staates zu den Religionsgemeinschaften folgendermaßen beschrieben: „*Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.*“¹ Genau darum geht es, dass solche Voraussetzungen durch eine starke Zivilgesellschaft hergestellt werden. Aus diesem Grund erklärt sich auch die Förderung von Religionsgemeinschaften durch den weltanschaulich neutralen Staat.

¹ E. W. BÖCKENFÖRDE, Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Recht, Staat, Freiheit, Frankfurt 1991, 112.